

Geld aus Amerika [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Walter Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

6. Fortsetzung

Und immer mehr wurde ihm zur Gewissheit, dass mithin der wirkliche Grund seiner Unruhe der war: die Spur noch nicht gefunden zu haben, die zur Aufdeckung eines schändlichen Verbrechens führen musste — und nicht der Umstand, dass zufällig sein Sohn mit einem Mädchen ging, das zum Haus gehörte, in dem das Opfer der Untat lag.

Wer konnte Gotthold Neeser ermordet haben? Wer hatte ein Interesse an seinem Tode? Wer trachtete nach dem Geld aus Amerika? Oder wer, wenn nicht Geld das Motiv war, hasste ihn so sehr? Das waren zunächst die wichtigsten Fragen, auf die er eine Antwort finden musste.

Erismann kehrte um und fuhr mit grosser Geschwindigkeit talabwärts nach Hause, als spürte er, dass ihn dort etwas erwartete.

Es war der Brief vom Bezirksamt, der vor wenigen Minuten per Express eingetroffen war. Er ging in die Stube, riss den Umschlag mit dem Stempel „Amtlich“ auf und las:

„Wir bestätigen die heute vormittag stattgehabte Untersuchung auf dem Hof des Fritz Neeser, Landwirt in dort, an der von unserer Seite der Stellvertreter des Unterzeichneten und im Auftrag des kantonalen Polizeikommandos Herr Dr. Hartmann teilnahmen, und beeilen uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir grundsätzlich mit dem Befund der beiden Herren einiggehen. Immerhin zögern wir jedoch nicht, Ihnen die Möglichkeit zu geben, den Fall noch weiter zu behandeln, so u. a. an Ort und Stelle ergänzende Beobachtungen zu machen, notfalls die betr. Personen einem nochmaligen Verhör zu unterziehen usw., vorausgesetzt, dass alles unter möglichster Schonung derselben geschieht. Über allfällige wichtigere Ergebnisse erbitten wir Ihren umgehenden Bericht.“ Es folgten Schlußsatz und Unterschrift des Bezirksamtmanns.

Erismann legte das Schreiben mit einem Gefühl der Beschämung auf den Tisch. Am liebsten hätte er es in die

Tasche gesteckt, um es vor den Augen seiner Frau zu verbergen; da er jedoch sonst alle Post offen liegen liess, bis diese sie ebenfalls gelesen hatte, hielt er es auch diesmal so. Aber er wartete nicht, bis sie aus der Küche hereinkam, sondern rief ihr vom Flur her durch den Türspalt zu, er habe im Dorf noch schnell etwas zu erledigen.

In Wirklichkeit ging er nur fort, um frische Luft zu schöpfen und auf irgendeinem Dienstgang seine Enttäuschung zu überwinden. Als er beim „Zentral“ vorbeikam, verspürte er eine verfrühte Lust nach seinem Bäziwasser. Er zog es aber vor, in den Krämerladen zu treten und zwei Toscani zu kaufen, von denen er eine sofort anzündete. Währenddessen summtun ihm beständig und aufdringlich Bruchstücke des Briefes in den Ohren, besonders die Wendungen: „...grundsätzlich mit dem Befund der beiden Herren einiggehen...“, „...Immerhin zögern wir nicht...“, „vorausgesetzt, dass...“ und „...allfällige wichtigere Ergebnisse...“.

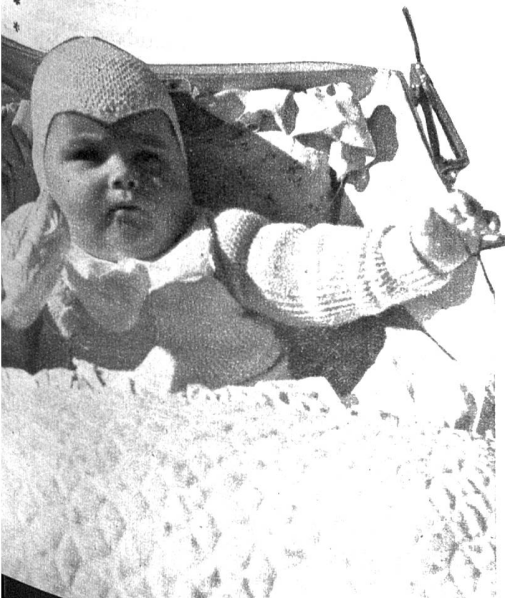
Alles Floskeln, sagte er sich. Alles fade Redensarten, die verbergen sollen, dass man meinen Verdacht für das Produkt überreizter Nerven oder eingebildeter Nörgelsucht hält. Ich Nerven, haha! Wenn man wüsste, wie ruhig ich jetzt bin, nun erst recht, extra und zum Trotz! Man wird schon noch sehen, Gottfried Stutz!

Die Toscani war wirklich fein — stark, beizend, aber dennoch fein.

Der Landjäger näherte sich dem Schulhaus, wo er bei dieser Gelegenheit die Suppenküche für weitab wohnende Schulkinder inspizieren wollte, die in vierzehn Tagen eröffnet werden sollte. — Langsam, mit leicht eingezogenem Nacken verschwand er im Eingang.

Als er nach zehn Minuten zurückkam, piffte er bereits wieder, ein altes Lied im Marschtempo, halblaut und ein bisschen falsch.

Der Ghindswege



Das git mir alben e schöni Metti,
bis so nes Rätheli oder es Setti,
es Roseli oder füschi irget es Gägi
isch hne tischet i ds neue Wägi!
Es isch feis Meiteli z'bring u z'chly,
es wott scho püchlet u töggelet sy;
es wott scho fei echly präsentiere,
wenn es am Sunntig darf ga spaziere...
u mueß es ds Muetti dermit ou plage:
es wott sjs Rosé-Gheideli trage,
ds Rabättli ohni Fläcken u Rämpfli,
ds ydige Ghäppli, die wyße Strümpfli --
churz, es wott sich vo allne Fzone
z'ringsetum de dörfe la gschoue.
Bewyße wott es ne klipp u klar:
„Gället, so Meiti wie-n-ig sy rar!“
Für e Batter veruffen im Garte
heißt es warten u wider warte,
brumme, chniepen un unneftah
bis ds Muetti mäldet: „Jez chöi mer gah!“
Hübscheli zottlet das Chleebblatt los,
Richtung Zäglgi u Meimooos.
Ds Wägi stoßen isch Muettis Pflicht --
Batter macht alben es spufigs Gsicht,

wenn er das Gutschli sötti bugsiere;
dür ds Dorf us tuet er si halt scheniere.
So Manne sy äben es eigeligs Korps...
Erst echly speter, bim Waldrand vor,
schön im Schärme vo Eichen u Bueche
lahet er sich ändtlig als Gutschner zuehe.
Da nimmt er der Muetter ds Drötschgeli ab
u sezt si hübschli dermit i Trab.
Sie usse, wo ne fei Möntsch cha gseh,
da schämt er si nimme, da isch er im Chlee.
Da trybt er Gspaz und Mlotria
u schwärmt u himmlet sjs Meiteli a:
„Wosch ächt lache? Süsch strecke der d'Dehri,
du Schazibohne, du tuufigs Mööri...“
D'Muetter? Die chölet sich fider e Meie
u lächlet albeneinisch für feie.
Es isch ere heiter u glücklich z'Muet;
sie gspürt, das Bummeli tuet ere guet.
Die Sunntige, wo sie, Meiti u Ma
par gäbigi Stündli für sich cha ha,
die sy re lieber als Guet u Gält.
Nach ihrer Meinung git's uf der Wält
feis töifers Glück, fei größere Säge
als tuufigs Gölfi i tuufigs Wägi!

Ernst Balzli



„Gut“, fiel Neeser rasch ein, „um des lieben Friedens willen nehme ich diese Schuld auf mich.“ Er war jetzt ziemlich gefasst und schwieg eine Weile, um die Wirkung seiner persönlichen Worte zu beobachten. Darauf trat er näher an Hansruedi heran, mass ihn von oben bis unten mit stechendem Blick und sagte: „Erismann junior, ich muss sagen, Sie haben etwelche Courage bewiesen, sonst wären Sie nicht hereingekommen. Denn Sie mussten doch annehmen, dass Sie nicht gerade hochwillkommen sind, nachdem Ihr Vater —“

„Sicher hat Berty ihn mit Gewalt hierher geschleppt“, meinte die Mutter, die noch wenig Sammlung verriet. „Viel leicht hat sie ihn sogar von zuhause geholt, nur um uns zu ärgern.“ —

„Lasse Berty in Ruhe!“ verteidigte Neeser das Mädchen. „Nimm dir lieber ein Beispiel an ihrer Gefasstheit.“ Und zu Hansruedi gewandt fuhr er fort: „Die Umgebung ist es, die einen fast verrückt macht. Und Ihr Vater hilft auch dabei mit, die Sache noch schlimmer zu machen, als sie schon ist.“

„Er tut nur seine Pflicht“, sagte Hansruedi zurückhaltend.

„Pflicht, Pflicht! Dann ist Ihnen vielleicht noch unbekannt, dass er absolut etwas anderes hinter dem Tod des Onkels sehen will als die Herren vom Bezirksamt.“

„Ich kenne seine Gründe nicht, Herr Neeser. Ich bedaure nur, dass Sie alles gleich auf die hohe Schulter nehmen und tun, als bringe der Landjäger jedem Schande, dessen Haus er betritt.“

„Das wird auch zutreffen“, sagte der Bauer hartnäckig.

„Nein!“ trotzte Hansruedi und dachte an seinen Vater, der aus Liebe zu den Tieren nicht einmal seine Kaninchen selber schlachten konnte. Und als vor vierzehn Tagen sein Schäferhund an der Sucht starb, da hatte er Tränen in den Augen. Das war sein Vater, der jemand Schande bringen sollte?...

„Ich glaube es auch nicht“, legte sich Berty ins Mittel. „Wo sie lauter ruhige Gewissen findet, zieht die Polizei bald wieder ab, meinst du nicht auch, Vater? Und darum glaube ich, es kommt zuletzt schon alles wieder in Ordnung.“

„Ja, du!“ widersetzte sich Neeser spöttisch, wenn auch wieder etwas verträglicher. „Du hast ja nun ein besonderes Verhältnis zur Polizei, gewissermassen ein verwandtschaftliches, haha! Aber pass nur auf, der Landjäger selber wird dem bald genug ein Ende machen.“

„Er weiss ja Bescheid!“ verriet das Mädchen impulsiv und bemerkte zu spät, dass es einen Fehler beging.

„Soso?“ entgegnete Neeser, und sein Erstaunen wandelte sich zusehends in unverhohlenes Misstrauen. „Soso? Dann ist er wohl bloss zu Vaters Unterstützung hier, nicht wahr? Ha, ausgezeichnet, der Sohn des Landjägers als Mitarbeiter des Vaters! Das genügt, das genügt mir vollauf! Wenn ich schon den Alten nicht hinauswerfen darf — bei seinem Früchtchen von Sohn steht mir das frei, oder nicht?“ Von neuem stieg glühende Zornesröte in sein Gesicht; er ging geduckt an Hansruedi vorbei, riss die Tür auf und brüllte ihn an: „Haben Sie verstanden? Hier ist das Loch!“

(Fortsetzung folgt)